

Dr. Frank Multrus, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Workshop DZHW, 13. / 14. Oktober 2015, Hannover:

„Kooperation und Koordination in der empirischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung – Wege zur Sicherung einer nachhaltigen Forschungsinfrastruktur.“

Vortrag zur Studierendenforschung (14.10: 11.45)

Situation und Bedarf an Forschungsdaten aus der Perspektive der empirischen Hochschulforschung, vor dem Hintergrund des Studierenden surveys und des Studienqualitätsmonitors.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

F1 Seit nunmehr 21 Jahre gehöre ich zur AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz und beschäftige mich mit der Studiensituation und den studentischen Orientierungen an deutschen Hochschulen. Heute möchte ich über die allgemeine Situation der Studierendenforschung sprechen, wobei es insbesondere um den Stand und den Bedarf an Forschungsdaten gehen soll sowie den damit in Zusammenhang stehenden zunehmenden Problemen und möglichen Lösungen.

Meine Aussagen zur empirischen Hochschulforschung beruhen dabei vorrangig auf der Arbeit und den Erfahrungen mit zwei großangelegten Studien. Zum einen der Studierenden survey, der, gefördert vom BMBF, seit 1982 von unserer Arbeitsgruppe durchgeführt wird, und zum anderen der Studienqualitätsmonitor, eine Online-Befragung, die seit 2007 als Kooperationsarbeit mit dem DZHW jährlich erhoben wird.

F2 Der **Studierenden survey** ist nach der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, die bereits seit 1951 durchgeführt wird, eine der ältesten Dauerbeobachtungen in Deutschland, wobei die Sozialerhebung vorwiegend die soziale Dimension und der Survey die kulturelle Dimension betrachtet.

Beim Survey haben wir ein klar umrissenes Hochschulsample, wobei die Hochschulen im Sinne einer theoretischen Stichprobe nach Größe, Art, geographischer Lage und Fächerspektrum ausgewählt werden. Dies dient der Homogenität der Stichproben und der Vergleichbarkeit der Untergruppen. Pro Erhebung befragen wir ca. 30.000 Studierende, momentan noch mit Papierfragebogen. Bereits zu Beginn der Untersuchung wurde entschieden, nur alle zwei bis drei

Jahre eine Befragung durchzuführen, damals schon vor dem Hintergrund, die Studierenden nicht mit einer jährlichen Untersuchung zu belasten. Zurzeit befinden wir uns mitten in der 13. Erhebungsphase.

F3 Das Themenspektrum im Survey ist breit gefächert und reicht von der Zeit vor dem Studium, über Motive und Erwartungen, Strategien und Lehrsituation, hin zur Studienqualität und Studierenertrag, wobei auch Probleme und Forderungen einbezogen werden, ebenso wie die Zeit nach dem Studium hinsichtlich Berufsorientierung und gesellschaftlichen Vorstellungen.

F4 Ein Kern des Surveys war seit Beginn die Leistungsmessung.

Mittlerweile liegen Teile des Surveys auch in anderer Sprachen vor, die von Kooperationspartnern eingesetzt werden.

Seit den Anfängen war und ist der Studierendensurvey ein Instrument der wissenschaftlichen Politikberatung. Gefördert vom Bund aber angesiedelt an einer Universität, begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat, stehen wir im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik.

F5 Ein Hauptziel ist die Herstellung einer methodisch zuverlässigen gemeinsamen Informationsgrundlage für Auseinandersetzungen, Handlungsstrategien und Entscheidungen. Dabei stehen aber nicht nur die Akteure im Politikfeld im Vordergrund, sondern ebenso die Öffentlichkeit, der wir uns genauso verpflichtet fühlen. Ein weiteres Ziel war und ist es, den Studierenden mit ihren Problemen und Forderungen eine Stimme zu verschaffen und den Hochschulen eine Rückmeldung zu vermitteln zur Studienorganisation, Lehrqualität, oder Beratung und Betreuung.

Als Dauerbeobachtung der Studiensituation und der studentischen Orientierungen eingerichtet, hat der Studierendensurvey neben der Herstellung von Informationsgrundlagen auch weitere Funktionen, wie die Diagnose von Stärken und Schwächen im Hochschulsystem, wodurch Mängel erkannt werden sollen und ein Handlungsbedarf aufgezeigt werden kann. Zugleich soll er Warnsignale bei problematischen Entwicklungen oder krisenhaften Veränderungen in der Studiensituation oder den studentischen Orientierungen liefern aber auch Entwarnung anbieten können. Er soll durch Analysen und Aufklärung von Zusammenhängen, Folgen und Abhängigkeiten Steuerungswissen auf der System-

ebene der Hochschule und der Fachbereiche herstellen. Und er soll eine Evaluation von Studienqualität und Lehrsituation hinsichtlich Fächer und Hochschulen aus studentischer Sicht bieten. Schließlich dient er der Akzeptanzprüfung von politischen oder praktischen Neuerungen an den Hochschulen, wenn es bspw. um Studienabschlüsse, Existenzgründung oder neue Medien geht.

F6 2007 haben wir in Kooperation mit dem DZHW den **Studienqualitätsmonitor** entwickelt, der seitdem jährlich ins Feld geht. Hierbei handelt es sich um eine Online-Befragung, bei der phasenweise mehr als 40.000 Studierende befragt wurden. Dabei werden zum einen Studierende über das HISBUS-Panel und zum anderen über direkte Hochschulkontakte befragt. Der SQM hat einen geringeren Umfang an Fragen und konzentriert sich auf 5 Themenbereiche, die dafür recht ausführlich erhoben werden. Dieses Jahr fand die 9. Erhebung statt.

F7 Der Bedarf an Daten der Studierendenforschung besteht weiterhin und zwar von ganz unterschiedlichen Seiten mit unterschiedlichen Interessen. So erleben wir seit den Anfängen stetige Anfragen von staatlicher Executive und Legislative, von Wissenschaftsgremien, Fach- und Berufsverbänden, Hochschuleinrichtungen, Einzelhochschulen und Fächern, Bundesanstalten, Stiftungen, Akademien, und natürlich der Presse und Rundfunkanstalten.

Hinsichtlich des Servicebedarfs der Hochschulen besteht eine große Nachfrage nach aufbereiteten Daten, speziellen Analysen und Vergleichen zu anderen Daten oder zwischen internen Gruppen. Große Teile der Auswertung beim SQM sind z.B. solche speziellen Analysen und Darstellungen für einzelne Hochschulen. Oft sind die Anfragen nicht nur Informationen zu Befunden, sondern zu Analysen und Folgerungen. Auch werden regelmäßig spezielle Beratungsanfragen gestellt (oft als Vorträge) oder spezifische Fachauswertungen gewünscht. Dies ist jedoch keine neue Erscheinung. Bereits in den 80er Jahren führten wir Fachgespräche mit den beteiligten Hochschulen, um die Befunde zu diskutieren und interpretieren.

An den Funktionen und inhaltlichen Aufgaben des **Studierendensurveys** hat sich seit seinen Anfängen nur wenig geändert. Was sich ändert sind die Schwerpunkte, bedingt durch die aktuellen Entwicklungen. So standen in den 90er Jahren die Einbeziehung der neuen Bundesländer und der Vergleich zu den alten Ländern im Vordergrund. Zur Jahrtausendwende waren es der Bologna-Pro-

zess, der Aufbau des Europäischen Hochschulraumes und natürlich die Umstellung auf die neuen Studiengänge Bachelor und Master. Das hatte auch inhaltliche Anpassungen und Neuentwicklungen im Instrument zur Folge. Dennoch konnten diese Entwicklungen gut in das Gesamtinstrument integriert werden, sodass zusätzliche Bereiche in das Themenspektrum aufgenommen wurden, ohne dass entscheidende andere Bereiche herausgefallen wären.

Unabhängig davon wird der Survey stetig weiterentwickelt und zwar aufgrund der wissenschaftlichen Arbeiten zu seinen Aufgaben. Es werden nicht nur neue Themen eingeführt, wenn sie aktuell von Bedeutung sind, sondern auch theoriegebundene Aspekte umgesetzt und die vorhandenen Modelle und Konzepte erweitert und nach den neusten Erkenntnissen der Bildungsforschung ausgebaut.

F8 Denn Aufgabe des Studierendensurveys und allgemein der Studierendenforschung ist es, nicht nur eine aktuelle Situationsbeschreibung zur Situation der Studierenden vorzunehmen, sondern die unterschiedlichen Themen zu kombinieren und in Zusammenhang zu bringen, um zu eruieren, welche Elemente andere bedingen, beeinflussen, behindern oder verstärken. Gleichzeitig steht oftmals nicht vorrangig die Bewertung der aktuellen Situation im Vordergrund sondern vielmehr die Vergleiche zwischen unterschiedlichen Gruppen oder über die Zeit. Hinzu kommen wissenschaftliche Arbeiten, wenn es um Aufbau und Erstellung von Dimensionen, Skalen, Indices und Indikatoren geht oder die Überprüfung von Modellen oder Theorien. Schließlich ist ein oft nachgefragter Beitrag unserer Arbeit die Bilanzierung und Folgerung aus den Befunden und Daten.

Die Studierendenforschung kann den beteiligten Hochschulen wichtige Informationen zu einem breiten Themenfeld der Studiensituation liefern und sie kann aggregierte Daten für den Vergleich zur Gesamtheit zur Verfügung stellen. Durch die Aufarbeitung der Daten kann sie Modelle und Konzepte entwickeln sowie Zusammenhänge erstellen, die Folgerungen für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Studienbedingungen liefern.

Dies sowie der wissenschaftliche Anspruch wird von vielen Hochschulen geschätzt und unterstützt, auch wenn die eine oder andere Hochschule gerne mehr auf sie zugeschnittene Daten hätte. Dennoch bemühen wir uns um eine gewisse Abstimmung mit den Hochschulen, um partikulare Interessen mit den Forschungsfragen zu verbinden. Allerdings kann dies nur in begrenztem Maße

geschehen, da unsere Fragen von allen Institutionen (Universitäten und Fachhochschulen sowie allen Fachbereiche) gleichermaßen beantwortet werden können müssen.

Die inhaltlichen Anforderungen an den Studierendensurvey haben sich somit insgesamt wenig geändert, dafür allerdings die formalen: Vor allem musste die Zeitdauer der Befragung reduziert werden. So wurde ab 2000 der Umfang von 20 Seiten auf 16 gekürzt, und in der neusten Erhebung um weiter 4 Seiten auf 12 reduziert. Die Zeitdauer der Befragung sinkt weiter, vor allem wenn Online befragt wird. Hier kann dann tatsächlich von einem inhaltlichen Problem gesprochen werden, nämlich der Notwendigkeit, die Vielfalt der Inhalte mit immer weniger Fragen bzw. Items zu erheben. Dadurch werden dann robuste Indikatoren wichtig, wenn Skalen zu bestimmten Gebieten nicht mehr ausreichend abgebildet werden können und diese wenigen Indikatoren gleichzeitig alle wichtigen Zusammenhänge untereinander widerspiegeln sollen.

Die Datengrundlage erscheint im Großen und Ganzen ausreichend, auch wenn in jedem Teilgebiet detailliertere Informationen zu wünschen wären. Gleichzeitig werden stetig auch immer neue Fragestellungen hinzukommen, sei es aus aktuellen Interessen, Veränderungen im System oder den erarbeiteten Erkenntnissen. Für die Studierendenforschung bildet der Kranz an Informationen, der in den einschlägigen Untersuchungen erhoben wird, alle, zum derzeitigen Stand, wichtigen Bereiche ab. Insofern ist die stärkere Berücksichtigung bestimmter einzelner Aspekte nur bei spezifischen Schwerpunktsetzungen angezeigt.

Seit den Anfängen in den 80er Jahren hat sich das Feld der Studierendenforschung dennoch sehr deutlich verändert. Neben den Befragungen der Studierendenforschung kamen andere Interessen hinzu. So haben z.B. Medienkonzerne und Printmedien eigene Befragungsaktivitäten begonnen, wodurch zeitweise eine regelrechte Ranking-Industrie ins Leben gerufen wurde. Zusätzlich haben die Hochschulen aufgrund der Anforderungen durch Lehrevaluation, Qualitätssicherung und Akkreditierung eigene Befragungen ihrer Studierenden eingeführt, deren Daten sich aber in der Regel nur auf die eigene Hochschule beziehen.

F9 Im Ergebnis existiert mittlerweile eine sehr große Anzahl von unterschiedlichen Befragungen von Studierenden, die letztlich alle miteinander konkurrieren. Für

die Studierenden bedeutet dies, dass sie jedes Semester mehrere Erhebungen zu beantworten haben. Ein Zustand, der für die Studierenden natürlich wenig erfreulich ist, weshalb die zunehmende Verweigerung durchaus verständlich ist.

Der Ausbau der partikularen Interessen der Hochschulen führt allerdings nicht nur zu erhöhtem Befragungsaufkommen. Da oft sehr detaillierte Informationen, bezogen auf die lokalen Bedingungen der Hochschule, im Vordergrund stehen, können die Daten kaum mit anderen erhobenen Daten verglichen werden, obwohl gerade hier Vergleiche zu anderen Hochschulen oder einem bundesweiten Durchschnitt sicherlich sehr hilfreich wären.

Die **Schwierigkeiten**, denen sich die Studierendenforschung stellen muss, sind daher vielfältig und zunehmend. Die Überlastung der Studierenden durch zu viele unterschiedliche Befragungen, senkt den Rücklauf erheblich. Gleichzeitig geht die Bereitschaft der Hochschulen zur Unterstützung der Befragungsprojekte zunehmend verloren, weil sie ihre Studierenden schützen wollen. Durch die hochschulinternen Befragungen einerseits und die unterschiedlichen Befragungseinrichtungen andererseits entstehen viele lokale Befunde, die aber kaum vergleichbar untereinander sind, da zu viele unterschiedliche Instrumente benutzt werden.

D.h. man hat zwar eine Vielzahl von Befragungen und damit eine Menge von Daten, die aber kaum miteinander in Verbindung stehen und deren Ergebnisse daher auch nicht gemeinsam genutzt werden können. Es entstehen keine Synergieeffekte. Gleichzeitig sinkt die Unterstützung für eine Teilnahme stetig, was die Grundlage der Informationsherstellung zunehmend beeinträchtigt.

Daher stellt sich die Frage, welche Strategien wären zu eruiieren, um diesem Problem entgegen zu können.

F10 Mögliche **Strategien**, die auch eine kooperierende Nutzung zulassen würden, wären:

Feste Samplehochschulen für unterschiedliche Befragungen einzurichten, Befragungen nicht jedes Jahr durchzuführen, den Aufbau von Studierendenpanels zu unterstützen, die Einrichtung zentraler Befragungsservices zu eruiieren, eine Nutzung einheitlicher Instrumente zu erwägen sowie die Einrichtung einer zentralen Ergebnissammlung mit Bereitstellung der Daten für die wissenschaftliche Forschung. Dabei dienen die ersten beiden Strategien den Studierenden, die nächsten beiden den Hochschulen und die letzten beiden der Forschung.

- F11 Eine Umsetzung dieser Strategien wäre die Nutzung eines Rahmenwerkes als einheitliches Befragungsinstrument, wie z.B. den Studierendensurvey, der bereits einige Vorteile verbuchen kann: so verfügt er über ein breites Fundament an Themen, über eingearbeitete theoretische Konzepte und lange Zeitreihen. Er ist als Instrument auch nur in Teilen verwendbar, partikular erweiterbar und international einsetzbar.
- F12 Ein anderes Problem betrifft die Etablierung einer Beteiligungskultur bei den Studierenden, auch jenseits von Studierendenpanels. Hier scheinen mir drei Strategien möglich. Zum einen die Etablierung durch Internalisierung. Dazu bedarf es der Überzeugung um die Wichtigkeit und Bedeutung von solchen Befragungen bei den Studierenden. Unsere Erfahrungen zeigen, dass bislang viele Studierende aufgrund von Interesse und dem Glaube, etwas verändern zu können, an unseren Befragungen teilgenommen haben. Die zweite Möglichkeit wäre eine Art Professionalisierung, worunter ich vorrangig eine nutzbringende Honorierung für die Studierenden verstehen will. Frägt man Studierende, was sie zu einer Teilnahme motivieren könnte, dann lautet die Antwort Geld oder Sachpreise bei einer Verlosung. Insofern scheint die Bereitstellung von Incentives strategisch interessant, zumal die Studierenden dafür keine hohen Vergütungen erwarten. Eine dritte Möglichkeit wäre die Institutionalisierung von Befragungen, z.B. als Teil des Studiums, indem man eine Anzahl von Teilnahmen z.B. in der Studienordnung voraussetzt.

All diese Möglichkeiten bedürfen natürlich der aktiven Unterstützung der Hochschulen, da sie am stärksten Einfluss auf die Studierenden und die Studiengestaltung nehmen können. Während die Politik ihrerseits Einfluss auf die Hochschulen nehmen kann, indem sie die Bedeutung der Befragungen herausstellt und ihrerseits Unterstützung für die Hochschulen anbieten kann. Wir als Forscher können hier Ideen liefern und Strategien ansprechen, doch die Umsetzung bedarf hier vor allem des Zusammenspiels von Politik, Hochschulen und Studierenden.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.